

ERSTE ABTEILUNG

AUFSÄTZE

HUBERT GRIMME zum 70. Geburtstag, 24. Januar 1934, gewidmet

ZUR TEXTGESCHICHTE VON PS. 89 (88)²¹

VON

A. BAUMSTARK

Der alttestamentliche Text liegt in zwei Hauptformen vor: der durch den Aristeas-Brief sanktionierten Gestalt eines griechischen Targums, der sog. „LXX“, für deren Überlieferung noch immer nicht ein einziges Papyrusfragment über die vielverschlungene Geschichte hinaufführt, die seit dem 2. Jh. der Text in den Händen der christlichen Kirche gehabt hat, und dem durch die dreifache tiberensische, babylonische und altpalästinensische Überlieferung vertretenen hebräischen (bzw. aramäischen) Original des MT, dessen Konstituierung und Hütung durch die rabbinische Gelehrsamkeit das erste und grundlegende Werk der großen seelischen Reaktion darstellt, mit der, nun erst sein endgültiges Gesicht gewinnend, das Judentum auf die vernichtenden nationalen Katastrophen der Jahre 66—70 und 132—135 antwortete. Vor diesen beiden von der Autorität kanonischer Geltung umhегten Textformen liegt naturgemäß diejenige textliche Entwicklung, um die zu wissen eigentlich der Mühe lohnen würde, die Entwicklung eines noch allen Zufälligkeiten hs.licher Verstümmelung und paläographischer Mißverständnisse, ebenso wie den Zugriffen bewußter Abänderung ausgesetzten freien Textes. Daß die Dinge auf dieser Stufe der Entwicklung vielfach einen sehr komplizierten Verlauf genommen haben mögen, ist selbstverständlich, selbstverständlich auch, daß schon auf ihr lange vor der Vergleichungsarbeit des Origenes immer wieder der Originaltext die Textgestalt des griechischen Targums beeinflußt haben wird.

In jene Vorgeschichte hin und wieder einen ahnenden Einblick zu gestatten, ist für die „LXX“ von den aus dem Griechischen geflossenen Superversionen wohl nur die altlateinische

Überlieferung geeignet. Für den MT kommen in gleichem Sinne wenigstens die ältesten Schichten der aramäischen Targumüberlieferung, das lateinische Übersetzungswerk des Hieronymus einschließlich des *Psalterium iuxta Hebraeos*, in verschiedenen Büchern in sehr verschiedenem Grade die syrische Peschitta und endlich die Bruchstücke der jüngeren griechischen Übersetzungen in Betracht. Weiter hinauf führt nur für den Pentateuch die samaritanische Überlieferung im Original und ihrem durch die wilde Mannigfaltigkeit seiner Fassung besonders instruktiven Targum. In wie naher Beziehung zu dieser dann endlich ATliche Zitate des NTs stehen, hat einmal P. Kahle dargetan.¹ Diese letzteren aber und diejenigen des weiteren ältesten christlichen Schrifttums bis herab zu den besonders umfangreichen der Apostolischen Didaskalia,² neben denen eine bescheidene Schicht einer systematischen Korrektur nach dem kanonischen LXX-Text entgangener Zitate Philons³ in den Hintergrund tritt, stellen die eigentlich klassischen Zeugnisse ältester, noch in freiem Flusse befindlicher Entwicklung des ATlichen Textes dar, über die wir verfügen.

Diese Gesamtlagerung der ATlichen Textgeschichte ist allerdings noch ziemlich weit davon entfernt, allgemein klar und richtig gesehen, und vor allem davon, immer praktisch voll berücksichtigt zu werden. Insbesondere die vom MT wie von LXX abweichenden Zitate der altchristlichen Literatur erfahren geradezu grundsätzlich nicht eine Bewertung, wie sie ihnen methodisch gebührte. Bei einer solchen müßte von ihnen als dem weitaus ältesten unmittelbar vorliegenden Material für die Beurteilung des textgeschichtlichen Befundes der betreffenden Stellen ausgegangen, dieser müßte von ihnen aus begriffen werden, statt, wie es gemeinhin geschieht, sie an dem Maßstab des

¹ In seinen *Untersuchungen zur Geschichte des Pentateuchtextes*. *Theol. Studien u. Kritiken* 1915, S. 400 ff., 416 f. nach H. Hammer, *Traktat vom Samaritanermessias*. *Studien zur Frage der Existenz Jesu*. Bonn 1913.

² Zu den letzteren vgl. vorläufig nach meinen Hinweisen Kahle, *Masoreten des Westens* II. Stuttgart 1930, S. 6*f.

³ Derjenigen der Schriften *De sacrificiis Abel et Cain* und *Quod Deus sit immutabilis* in den Hss. V und F. Vgl. Aug. Schröder, *De Philonis Alexandrini vetere testamento* (Diss.). Greifswald 1907, bzw. Kahle, *Untersuchungen*, S. 420 ff.

MT oder der LXX zu messen. Daß textkritisch das Alter ihrer Bezeugung keineswegs eine unbedingte Gewähr für den Wert einer Lesart bildet, ist ja freilich eine philologische Binsenwahrheit, und so kann sich zweifellos im einzelnen Falle herausstellen, daß das alte Zitat bereits die Entstellung einer echten Textform wiedergibt, die noch in MT oder LXX vorliegt. Aber generell einen solchen Sachverhalt mehr oder weniger zu präsumieren, widerspricht jeder gesunden Methode. Wenn schon von vornherein von einer bestimmten inneren Wahrscheinlichkeit gesprochen werden dürfte, so bestände sie weit eher für das gegenteilige Verhältnis. Zu rechnen ist schließlich auch mit der Möglichkeit, daß die echte Textgestalt weder von MT oder LXX noch durch das alte Zitat geboten wird, von dem letzteren aus aber doch zu ihrer Wiedergewinnung sich der Weg eröffnet.

Zur Illustrierung mag hier zunächst auf ein lehrreiches Beispiel aus der Homerischen Textgeschichte hingewiesen sein, das ich der gütigen Mitteilung meines hochverehrten Kollegen H. Schöne verdanke. Es handelt sich um die Odysseeverse α 351f.:

τὴν γὰρ ἀοιδὴν μᾶλλον ἐπικλείουσ' ἄνθρωποι,
ἥτις ἀκούοντεςσι νεωτάτῃ ἀμφιπέληται.

Sie werden von Platon *Republ.* IV 424 D neben einer anderen, hier nicht zu erörternden, mit der Variante ἀειδόντεςσι statt ἀκούοντεςσι zitiert. Unverkennbar ist weder in der einen noch in der anderen Richtung eine dieser beiden Lesarten aus der anderen zu verstehen. Dagegen liegt die Lösung des Rätsels ohne weiteres zutage, sobald man als echte Textgestalt ein denn auch tatsächlich in einem Zitat der beiden Verse bei Longinos *Prolegomena in Hephaestionis Encheiridion* c. 1 noch Jahrhunderte nach Platon vorliegendes αἰόντεςσι erkennt, dessen langem ι in der attischen Orthographie des 4. vorchristlichen Jahrhunderts ein ει entsprach. Dieses konnte, so geschrieben, sehr leicht, zumal unter Einfluß des vorangegangenen ἀοιδῶν, durch unwillkürliche Erweiterung des Wortbildes zu dem im Zusammenhang wenig sinnvollen ἀειδόντεςσι werden, sei es nun, daß das Versehen bereits Platon selbst zugestoßen sein sollte, sei es,

daß wir einer sekundären Verderbnis des Platontextes gegenüberstehen. In den späteren Homertext aber ist an ἀκούοντεςσι ein einfaches Glossem statt des altertümlicheren und ungewöhnlicheren Wortes eingedrungen.

Einem, wie mir scheint, kaum minder instruktiven und eindeutigen Falle nächstverwandter Art auf dem Gebiete des Psalmentextes sei nun im folgenden nachgegangen. Ps. 89 (88)²¹ lautet im MT:

מִצְאָתִי דָּוִד עֲבָדִי
בְּשִׁמּוֹן קָדְשִׁי מִשְׁחָתִיו

Dazu stimmen Peschitta und *Psalterium iuxta Hebraeos* genau. Hexaplarisches Material fehlt. Als LXX-Text druckt Rahlfs¹ in Übereinstimmung mit der Vulgärgestalt des griechischen Kirchenpsalters:

εὔρον Δαυιδ τὸν δοῦλόν μου,
ἐν ἐλαίῳ ἁγίῳ μου ἔχρισσα αὐτόν.

Doch bieten zwei besonders alte Textzeugen, B und der Washingtoner Psalter des 5. Jh.s (1219 bei Rahlfs) ἐλέει für ἐλαίῳ, und das zweite μου fehlt in der gesamten unterägyptischen Überlieferung, d. h. in BS und der bohairischen Übersetzung, sowie in *Vat. Regim. gr.* 1 des 10. Jh.s (= Rahlfs: 55). Das letztere findet sich also neben der für die Stelle nur durch die säidische Übersetzung vertretenen oberägyptischen und der abendländischen Überlieferung von R und Altlateinern vor allem, was sofort betont werden mag, überall da, wo Vergleichung mit dem Hebräischen sich auswirkt: in dem durch das *Psalterium Gallicanum* reflektierten hexaplarischen, dem Lukianischen Text und A.

Demgegenüber stehen zwei stark abweichende frühchristliche Zitate höchsten Alters. In der hs.lichen Überlieferung mehrfach nach LXX korrigiert, lautet das erste Apg. 13²² in der Paulusrede im pisidischen Antiocheia: εὔρον Δαυιδ τὸν τοῦ Ἰησοῦ, ἄνδρα κατὰ τὴν καρδίαν μου, ὃς ποιήσει πάντα τὰ θελήματά μου. Das zweite steht im (I) Klemensbrief 18 1: Εὔρον ἄνδρα κατὰ τὴν

¹ *Septuaginta. Societatis Scientiarum Göttingensis auctoritate ed. X. Psalmi cum Odis.* Göttingen 1931, S. 234.

καρδίαν μου, Δαυὶδ τὸν τοῦ Ἰεσσαί, ἐν ἐλέει αἰωνίῳ ἔχρισσα αὐτόν. So hier die beiden griechischen Hss., mit denen die altlateinische Übersetzung übereinstimmt. Dagegen geben die syrische und das Bruchstück einer koptischen ein ἐν ἐλαίῳ αἰωνίῳ wieder, wohl nur eine durch ἔχρισσα veranlaßte Änderung des Textes, während in der langen Anführung von (I) Klemens 9² bis 10²; 11¹ Anfang; 12¹; 17¹ bis 18³ bei Klemens von Alexandria *Stromat.* IV, 16 ein entsprechendes ἐν ἐλαίῳ ἀγίῳ wieder auf Korrektur nach LXX beruht.

Man hat sich die Sache in beiden Fällen bisher durch die beliebte platte Annahme einer gedächtnismäßig Reminiszenzen verschiedener Bibelstellen kombinierenden Zitierung herzlich leicht gemacht.¹ In der Tat ist ja zwar in der Apg. an das wesentlich bei Klemens wiederkehrende Textelement in der Form eines Relativsatzes und unter Änderung seiner Wortstellung der LXX-Text eines Is. 44²⁸ dem Herrn vielmehr mit Bezug auf Kyros in den Mund gelegten Wortes angefügt: Πάντα τὰ θελήματά μου ποιήσει. Aber von solcher rein äußerlichen Verbindung zweier in sich selbst abgeschlossener Zitate verschiedener Herkunft bleibt ein himmelweiter Weg bis zu einer mosaikartigen Ineinanderarbeitung an den verschiedensten Schriftstellen aufgelesenen kleinsten Textmaterials, das dabei obendrein mindestens zum größeren Teile noch eine starke Abwandlung erlitten hätte. Um einen derartigen Vorgang hätte es sich aber bei einer Entstehung jenes Apg. und Klemens bis auf einen Unterschied der Wortstellung gemeinsamen Elements gehandelt, bei der nur die beiden Worte εὐρον und Δαυὶδ aus der Ps.-Stelle stammen, das τὸν τοῦ Ἰεσσαί auf II Sam. 23¹: πιστὸς Δαυεὶδ υἱὸς Ἰεσσαί und das ἄνδρα κατὰ τὴν καρδίαν μου auf I Sam. 13¹⁴: ζητήσῃ κύριος ἐαυτῷ ἄνθρωπον κατὰ τὴν καρδίαν αὐτοῦ zurückgehen soll.

Einfach grotesk ist vollends die Vorstellung, daß auch noch

¹ Vergleiche z. B. R. Knopf, *Die Apostolischen Väter. I. Die Lehre der zwölf Apostel. Die zwei Clemensbriefe erklärt* (*Handbuch zum Neuen Testament. Ergänzungsband*). Tübingen 1920, S. 72, oder die nackte Notierung der ATlichen Stellen zu I Kl. 8 v. 1 bei E. Hennecke, *Neutestamentliche Apokryphen. Zweite völlig umgearbeitete u. vermehrte Auflage*. Tübingen 1924, S. 489 bzw. in den Agg. des NTs zu Apg. 13²².

gar zweimal unabhängig voneinander eine von vornherein so wenig wahrscheinliche unwillkürliche Kombinierung genau derselben Elemente beinahe genau zu demselben Endergebnis geführt haben sollte. Denn daß Klemens von der Apg.-Stelle unabhängig ist, ergibt sich zwingend aus der verschiedenen Wortstellung, die beide doch eben in dem ihnen gemeinsamen ersten Zitatteil trennt, und dadurch, daß er diesen nicht durch die Reminiszenz an Is. 44²⁸, sondern ganz regulär durch einen, wenn auch eigenartigen Text des zweiten Hemistichs von Ps. 89 (88)²¹ ergänzt. Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhang der Umstand, daß die beiden vermeintlich gedächtnismäßig „wilden“ Zitate in dem gemeinhin auf I Sam. 13¹⁴ zurückgeführten Element selbst einen so intimen Zug wie das charakteristische *ἄνδρα* gegenüber dem *ἄνθρωπον* des LXX-Textes gemeinsam haben.

Stände aber auch nicht das Zitat der Apg. neben dem Klemensbriefe, so müßte die Annahme gedächtnismäßiger Freiheit des letzteren schon deswegen auf die allerschwersten Bedenken stoßen, weil ganz allgemein gerade die Ps.-Zitate dieses urchristlichen Literaturdenkmals fast ausnahmslos ohne weiteres sich als durchaus zuverlässig erweisen. Unser Zitat selbst ist umgeben von einem ganzen Kreise anderer, die übereinstimmend diesen Charakter tragen. So schließt Kap. 14 mit einem solchen von Ps. 37 (36)^{25 ff.} Es folgen in Kap. 15 diejenigen von Ps. 62 (61)⁵; 78 (77)^{36 f.}; 31 (30)¹⁹ und 12 (11)^{4 ff.} und hinter Is. 53¹⁻¹² in Kap. 16 dasjenige von 22 (21)^{7 ff.} Unmittelbar an das zur Erörterung stehende schließt sich sodann in Kap. 18 das lange Zitat Ps. 51 (50)³⁻¹⁹ an. In diesem ganzen Material von 32 Versen finden sich nun zunächst nur zwei eigentliche Varianten, die man auf gedächtnismäßige Freiheit der Zitierung zurückzuführen versucht sein könnte: die Vertauschung von τὰ χεῖλη und τὸ στόμα in 51 (50)¹⁷ und die Fassung ἐξεζήτησα τὸν τόπον αὐτοῦ καὶ οὐχ εὔρον statt ἐζήτησα αὐτὸν καὶ οὐχ εὔρηθι ὁ τόπος αὐτοῦ in 37 (36)³⁵. Aber in beiden Fällen erhärten andere Zeugen, daß die von Klemens zitierte Textform eine in der Überlieferung wirklich lebendige war. Für 51 (50)¹⁷ kehrt sie, gegen den Normaltext durch eine Umstellung des hier vor τὰ χεῖλη

stehenden $\chi\rho\iota\epsilon$ hinter das mit jenem vertauschte $\tau\omicron$ $\sigma\omicron\mu\alpha$ sogar noch schärfer sich abhebend, bei den beiden Syrern Theodoros von Mopsuestia und Theodoretos wieder. In 37 (36)³⁶ liegt sie der saïdischen Übersetzung zugrunde und erscheint mit zwei Korrekturen nach dem Normaltext, bloßem $\acute{\epsilon}\zeta\eta\tau\eta\sigma\alpha$ und dem passiven $\acute{\epsilon}\upsilon\rho\acute{\epsilon}\theta\eta$, auch griechisch in dem Leipziger Ps.-Papyrus (= Rahlfs 20113). Vereinzelt bleibt allerdings, wenn Klemens 15⁵ das Zitat von Ps. 31 (30)¹⁹ durch ein $\delta\iota\grave{\alpha}$ $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$ unmittelbar mit demjenigen von 78 (77)^{36 f.} verknüpft. Das könnte schließlich so zu bewerten sein wie Apg. 13²² die Verbindung des auf David mit dem Is. 44²⁸ auf Kyros gehenden Wortes. Doch mindestens ebenso möglich bleibt es, daß Klemens wirklich diese Erweiterung hinter v. 37 in dem ihm geläufigen Texte von Ps. 78 (77) vorfand. Man weiß, in wie hohem Grade Auffüllungen aus verwandten Stellen für den Pentateuchtext der Samaritaner bezeichnend sind, und die Rede des Stephanus Apg. 7²⁻⁵³ lehrt, daß ein griechischer Pentateuchtext gleicher Struktur im Zeitalter des Urchristentums auch außerhalb der samaritanischen Gemeinde der herrschende gewesen sein muß. Dann sind aber Auffüllungen jener Art eine Erscheinung gewesen, die damals gewiß der Text auch anderer biblischer Bücher aufwies, vorab wohl derjenige des Psalters als des nächst dem Pentateuch wohl weitaus meistgelesenen.

Keinerlei Spur von Freiheit zeigt denn das Klemenszitat auch für die zweite Hälfte von Ps. 89 (88)²¹ selbst. Wir lernten hier sein $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\iota$, eine auch sonst verbreitete, auf der Zwischenstufe eines $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\omega$ lautlich begründete Entstellung von $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\acute{\iota}\omega$, und seine Weglassung des $\mu\omicron\upsilon$ vor $\acute{\epsilon}\chi\rho\iota\sigma\alpha$ bereits als Momente alter Textgestaltung kennen, die auch anderwärts greifbar wird. Vereinzelt steht sein $\alpha\acute{\iota}\omega\nu\acute{\iota}\omega$. A. Rahlfs glaubte bei einer gelegentlichen Behandlung der Stelle¹ es als eine sinngemäß dem $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\iota$ entsprechende bewußte Änderung verstehen zu sollen, die überdies an Parallelen wie dem wörtlichen $\acute{\epsilon}\nu$ $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\iota$ $\alpha\acute{\iota}\omega\nu\acute{\iota}\omega$ von Is. 54⁸ oder in Ps. 89 (88) selbst dem $\acute{\epsilon}\iota\varsigma$ $\tau\omicron\nu\upsilon$ $\alpha\acute{\iota}\omega\nu\alpha$ $\varphi\upsilon\lambda\acute{\alpha}\xi\omega$ $\alpha\upsilon\tau\tilde{\omega}$ $\tau\omicron$ $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$ $\mu\omicron\upsilon$ eine Stütze gehabt hätte. Vielleicht liegt primär so-

¹ *Septuginta-Studien. 2. Heft. Der Text des Septuaginta-Psalters.* Göttingen 1907. S. 200 f.

gar eine paläographische Entwicklung zugrunde. Dem Schluß des ΕΛΞΕΙ könnte sehr wohl in einer alten Papyrusrolle ein korrigierendes ΛΙΩ übergeschrieben gewesen und aus einer falschen Kombination desselben mit dem folgenden ΛΓΙΩ das ΛΙΩΝΙΩ entstanden sein, wobei dann immerhin die Erinnerung an anderweitige Fälle einer Verbindung der Begriffe αἰών und αἰώνιος mit ἔλεος sekundär noch mitsprechen mochte. Keinesfalls kann, wie immer seine Entstehung zu erklären sein sollte, daran ein Zweifel bestehen, daß auch das αἰωνίω von Klemens wirklich in seinem Ps.-Texte gelesen wurde.

Allem dem gegenüber wird man nicht mehr länger an der Erkenntnis vorbeikommen, daß er auch die erste Hälfte des Verses gleich dem Verfasser des Werkes an Theophilos ebenso wirklich in einer Gestalt gelesen hat, die vom MT und dem Normaltext der LXX sich unterschied durch die Einfügung des ἄνδρα κατὰ τὴν καρδίαν μου und durch das τὸν τοῦ Ἰησοῦ statt τὸν δοῦλόν μου hinter Δαυὶδ bzw., vorsichtiger gesprochen, durch das Vorhandensein des ersteren und das gleichzeitige Fehlen des letzteren dieser beiden Textelemente. Es bliebe die Frage, welchem der zwei hier allein auseinandergelassenen Textzeugen bezüglich der Wortstellung Vertrauen zu schenken sei. Auch sie läßt sich gewiß mit aller Bestimmtheit beantworten. Während in der Apg. die Verbindung mit Is. 44²⁸ eine unverkennbare Freiheit der Zitationsweise verrät, weist bei Klemens nichts auf eine solche hin. Man wird also auch die von ihm vertretene Vorstellung des ἄνδρα usw. vor Δαυὶδ τὸν τοῦ Ἰησοῦ als für den zunächst griechischen Text von Ps. 89 (88)²¹ gesichert betrachten dürfen, der im 1. Jh. n. Chr. der vulgäre gewesen zu sein scheint.

Dieses Ergebnis gewinnt seine volle Bedeutung, wenn wir die Stelle des Psalms, um die es sich bei ihm handelt, nunmehr im Original unter dem Gesichtspunkt der metrischen Struktur desselben genauer ins Auge fassen. Man hat sich bemüht, ihn mindestens grundsätzlich in vierzeilige Strophen aufzuteilen. Tatsächlich dürfte eine derartige strophische Gliederung kaum durchführbar sein. Sehr deutlich springt dagegen ein streng distichischer Aufbau aus Paaren je vierhebiger oder dreihebiger Einzel-

verse ins Auge, die durch einen Sinnparallelismus klassischer Art miteinander verbunden sind. Diesem Aufbaugesetz entzieht sich nur das vielmehr tristichische Gebilde, das an v. 20 unserer Stelle unmittelbar vorangeht:

אָז דְּבַרְתָּ בְּחֶזֶן לְחִסְדֶּיךָ
וְתֹאמַר שְׁוִיתִי עֵזְרָא עַל גְּבוּרָה
הַרְיִמוֹתַי בְּחֹזֶק מַעַם

im LXX-Text:

τότε ἐλάλησας ἐν ὄρασει τοῖς ὁσίοις σου
καὶ εἶπας· Ἐθέμηγν βοήθειαν ἐπὶ δυνατόν,
ὑψωσα ἐκλεκτὸν ἐκ τοῦ λαοῦ μου.

Das sind im Original zwei vierhebige Einzelverse und ein dreihebiger. Man versuchte bisher vergebens, mit dieser Sachlage sich abzufinden. So hat Gunkel¹ in sehr äußerlicher Weise über die Schwierigkeit hinwegzukommen versucht, wenn er aus den zwei Worten **וְתֹאמַר** **לְחִסְדֶּיךָ** eine eigene Verszeile konstituierend, in seiner Übersetzung eine der von ihm angenommenen vierzeiligen Strophen gewinnt:

„Damals hast du im Gesicht geredet
zu deinen Frommen und sprachest:
„Einem Helden hab ich die Krone aufgesetzt,
einen Erwählten aus dem Volk erhoben.““

Allein jene zwei Worte ergeben einmal nicht die drei Hebungen, die bei dieser Abteilung die übrigen Stichen der Strophe haben würden. Es würde zwischen den beiden ersten derselben vollständig der dem Liede eigentümliche strenge Sinnparallelismus je zweier Verszeilen fehlen. Gerade die von Gunkel preisgegebene Entsprechung von **אָז דְּבַרְתָּ** und **וְתֹאמַר** als Anfängen zweier Verszeilen und damit die Vierhebigkeit dieser scheint endlich durch jenes Gesetz eines strengst eingehaltenen Parallelismus unbedingt gesichert zu sein.

Nicht minder unglücklich ist der Versuch von Ch. A. und E. G. Briggs,² eine vierzeilige Strophe dreihebigen Metrums

¹ *Die Psalmen übersetzt und erläutert. Göttinger Handkommentar zum Alten Testament.* Göttingen 1926, S. 385.

² *A critical and exegetical Commentary of The Book of Psalms (The International Critical Commentary).* Edinburgh 1907, II, S. 251 bzw. 258f.

durch reichlich kühne Textänderung zu gewinnen. Ein לְבָנָה, das zunächst auf Grund des in der nichthexaplarischen griechischen Überlieferung herrschenden τοῖς υἱοῖς σου und des von zahlreichen Hss. des MT gebotenen Singulars לְחַסְדֶּךָ erschlossen wird, soll mit einem nach Ps. 68 (67)¹² dem allzu „prosaïschen“ וְתֹאמַר substituierten תִּתֵּן אָמַר den zweiten Dreiheber einer so wieder aus dem bloßen v. 20 hergestellten vierzeiligen Dreiheberstrophe bilden.

Nicht auf dem Wege einer derartigen, sich in den Bereichen phantastischster Willkür bewegendem Vergewaltigung der — allerdings tatsächlich defekten — jüngsten Überlieferung, sondern auf demjenigen ihrer methodisch zu rechtfertigenden Kombinerung mit der in Apg. und Klemensbrief vorliegenden ältesten ist das Ziel zu erreichen. Nicht in v. 20, sondern in v. 21 liegt die — näherhin in einer doppelten Textlücke bestehende — Verderbnis, die es zu beheben gilt.

Eine hebräische Rückübersetzung der ersten Hälfte des Klemenszitates ergibt ein:

מִצְאָתִי אִישׁ כְּלִבְרִי
דֹר בְּנִי־יִשְׁרָאֵל

Das ist zunächst ein erster metrisch tadelloser Dreiheber, der sich mit dem den Schluß von v. 20 bildenden

הָרִימוּתִי בְּחֹר מַעַם

zu einem Distichon von ebenso einwandfreier Klassizität des Sinnparallelismus zusammenschließt. Ein zweiter Dreiheber ergibt sich durch Hinzufügung des umgekehrt im MT in Übereinstimmung mit dem Normaltext der LXX über den griechischen Textbestand der beiden alten Zitate überschüssigen עֲבָדִי, und auch dieser wieder verbindet sich mit der zweiten Hälfte des überlieferten v. 21 zu einem weiteren Distichon von nicht weniger untadeligem Sinnparallelismus, wenn man ihn nicht etwa als eine Apposition zu dem אִישׁ der vorangehenden Verszeile, sondern als einen neuen vollständigen Nominalsatz faßt:

„David Ischais Sohn ist mein Knecht.“

Gewiß ist auch alles das unmittelbar Hypothese, aber es ist eine jener Hypothesen, die unter ein Gesetz fallen, an dem trotz

aller ihm letztlich anhaftenden Problematik festgehalten werden muß, wenn nicht alle wissenschaftliche Forschung im Abgrund rettungsloser Skepsis versinken soll: das Gesetz, daß eine Hypothese, die alle augenblicklich absehbaren Schwierigkeiten eines bestimmten Problems löst, gesicherter Wahrheitserkenntnis gleichzusetzen ist. Vergewärtigen wir uns noch einmal die beiden neugewonnenen Distichen:

הַרְימוֹתַי בְּחוֹר מַעַם
 מַצְאֹתַי אִישׁ כְּלִבְרִי:
 דוֹד (בֶּן־יִשִׁי) עֵבְרִי
 בְּשֵׁמֶן קָרְשִׁי מִשְׁחָתַיִו:

Die Anomalie, die in seinem überlieferten Bestand v. 20 der formalen Gesamtstruktur des Psalms gegenüber darbietet, ist in einer metrisch, wie unter dem Gesichtspunkte des Sinnparallelistusses restlos befriedigenden Weise behoben, und die Entstehung sowohl des MT als auch desjenigen hebräischen Textes, den der vom Verfasser der Apg. und dem römischen Klemens gelesene griechische wiedergab, läßt textgeschichtlich von hier aus sich unschwer verstehen. Der für den letzteren bezeichnende Verlust des עֵבְרִי erklärt sich höchst einfach aus einer der häufigst vorkommenden paläographischen Erscheinungen, dem verfrühten Abirren des Auges vom ersten zu einem späteren Vorkommen eines und desselben Buchstabens, im konkreten Falle: von dem auslautenden Jod des יִשִׁי zu dem des עֵבְרִי. Die beiden dem MT und — wohl auf Grund einer alten Korrektur nach dem Hebräischen — dem normalen LXX-Text fremden Elemente standen bei stichischer Schreibung so untereinander, daß sie einer auf die beiden betreffenden Zeilen sich erstreckenden, nach unten aber sich verjüngenden und leicht nach rechts vorgreifenden äußeren Beschädigung einer Hs. gleichmäßig zum Opfer fallen mußten.

Das Ergebnis ist von Bedeutung weit über diese einzelne Ps.-Stelle hinaus. Wenn auch nur in einem einzigen Falle in so überzeugender Weise, wie es hier denn doch sollte möglich gewesen sein, der Nachweis erbracht ist, welchen textkritischen Wert in frühchristlicher Literatur begegnende, angeblich auf

allen möglichen Reminiszenzen beruhende „freie“ Zitate des AT.s haben können, dann wird es nachgerade höchste Zeit, das diesem Material gegenüber herrschende Vorurteil grundsätzlich zu revidieren. Mag gelegentlich im Gegensatze zu dem gegenwärtigen Falle hinter einem dieser verfehmten „freien“ Zitate bereits eine sehr verderbte Gestalt des ATlichen Textes stecken, auch das ist wahrscheinlicher, als daß es sich wirklich um das handle, als was man bislang sie zu bewerten sich bemüßigte. Und auch das zu erkennen, bliebe der Mühe wert. Schon etwa im Klemensbriefe selbst würde das einzige weitere Ps.-Zitat, das hier 28³ für Ps. 139 (138) 7—10 stark von der Überlieferung des MT und der LXX abführt, einmal unter diesem Gesichtspunkt zu überdenken sein.¹

Vor allem aber bedürften die ATlichen Zitate des ersten Evangeliums eine Würdigung im Freilicht des hier an Ps. 89 (88) 20 Gelernten. Man sollte endlich einmal die glatte Undenkbarkeit einsehen, daß ein Schriftsteller der u. a. aus der Erfüllung bestimmter Prophetenworte die Messiaswürde Jesu erhärten wollte, diese Worte eines Buches, das auf der zu überzeugenden Gegenseite allgemeinst bekannt war, hätte tendenziös umbiegen oder so gut als konstant mit einer unglaublichen Fahrlässigkeit hätte aus dem Gedächtnis „frei“ zitieren können. Das aber sind doch die beiden Ausflüchte, mit denen die theologische Behandlung des Problems je auf protestantischer und auf katholischer Seite sich der lästigen Mühe einer eindringenden textgeschichtlichen Kleinarbeit zu entziehen sucht. Philologische Untersuchung des Befundes wird diese Arbeit leisten müssen. Ihr besonderes Gesicht wird sie dadurch bekommen, daß, wenn mich nicht alles täuscht, ein Nachhall des Textes, dem die ATlichen Zitate des Mt.-Evangeliums entnommen sind, — doch wohl eines alten westaramäischen Targums — sich vielleicht in der Wiedergabe erhalten hat, die sie im altsyrischen Evangelientext finden.

¹ Vgl. A. Rahlf's, *Septuaginta-Studien*, S. 201, wo nur die Textgeschichte des Zitats aufgehell't, dieses selbst im übrigen in gewohnter Weise als ein „sehr freies“ abgetan wird. Stärker scheint R. Knopf, a. a. O. S. 92, das Problem zu fühlen, ohne zu seiner Lösung einen Weg zu finden.